

Begriff von der öffentlichen Meinung rezipiert wird, daß er von nun an in der Diskussion immer wiederkehrt, daß sich die Öffentlichkeit an ihn als an eine alltägliche Erscheinung gewöhnt und schließlich mit ihm als Selbstverständlichkeit rechnet. Die positive oder negative Affektladung, die der Begriff mit sich führt, wird dann, ziemlich unabhängig vom Stand der Für- und Wider-Argumentation, gleichfalls aufgenommen, und sie ist es, die dann eines Tages, wenn es zu Wahlen oder anderen staatsbürgerlichen Entscheidungen kommt, diese Entscheidung bestimmt. Es liegt hier — mutatis mutandis — ein ähnliches Phänomen vor wie bei der Publizitätswelle, die von geschäftstüchtigen Managern um eine Filmschauspielerin oder einen Boxchampion gemacht wird. Es kommt gar nicht darauf an, womit der zu lancierende Name in die Schlagzeilen kommt: mit einem Ehebruch, mit einem Autounfall, einer Waisenhausstiftung oder außerordentlichen Körpermaßen. Die Hauptsache ist, daß der Name in die Schlagzeilen gelangt und dort verbleibt . . .

## Die Kraft des Leidens

Abschließend nennt Otto Roegele eine weitere Aufgabe katholischer Publizistik: Information und Ermutigung der verfolgten Christen selbst. Gerade durch das Fenster Berlin gebe es im deutschen Sprachraum hier manche Möglichkeiten. „Es gehört zu den tröstlichsten und erhebendsten Momenten im Alltag des westdeutschen Journalisten, wenn — oft auf abenteuerlichen Umwegen — die Stimme seiner Leser in der Zone zu ihm dringt. Jede katholische Zeitung und Zeitschrift aus dem Westen übt drüben eine hundertfache Wirkung.“

Schließlich weist Roegele hin auf die „ungeheure geistliche Kraft, die im Leiden der verfolgten Kirche angesammelt wird“. „Auch heute gilt der urchristliche Satz: Sanguis Martyrum semen Christianorum . . . Vor Gottes Angesicht mag das stumme Leiden der Verfolgten auch stellvertretend und sühnend eintreten für die Versäumnisse derer, denen es nicht an Freiheit mangelt.“

## Aktuelle Zeitschriftenschau

### Theologie

BALTHASAR, Hans Urs von. *Zur Theologie der Säkularinstitute*. In: Geist und Leben Jhg. 29 Heft 3 (1956) S. 182 bis 205.

Dieser tiefe, gedankenvolle Aufsatz, der vor der Kritik von Karl Rahner SJ in „Orientierung“ (30. April 1956) verfaßt ist (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 438), greift rückhaltlos alle Bedenken gegen die Säkularinstitute auf, denkt sie nach allen Seiten hin durch und kommt schließlich zu dem Ergebnis, daß man die Eigenart laienhafter Sendung damit nicht gerecht wird, daß man die Mitglieder der Säkularinstitute nur der „Räte“ wegen zu den Nichtlaien rechnet, zumal da auch die päpstliche Konstitution *Provida Mater* den neuen Stand nur analogisch dem bisherigen „Stand der Vollkommenheit“ anschließt. Der Aufsatz wird nicht nur wegen der besonderen Probleme des Gehorsams große Beachtung finden.

BERTRAMS, Wilhelm, SJ. *Vom Ethos des Kirchenrechts*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 81 Heft 10 (Juli 1956) S. 268—283.

Die Kirche als menschliche Gemeinschaft fordert ihr eigenes Recht. Dieses institutionelle Recht bedeutet nichts Statisches, Unwandelbares, sondern ist dazu berufen, das übernatürliche Leben des Corpus Christi zu bewahren und zu erhalten. Die gesamte Tätigkeit der Kirche — ihrer Rechtsträger wie der Gläubigen — ist „sakramentaler“ Natur, das heißt äußere Tätigkeit, die das übernatürliche Leben darstellt und bewirkt. Die Bindung an das Recht, das die äußere Tätigkeit regelt, gilt daher für Klerus und Gläubige. Die Norm für alle kirchliche Tätigkeit ist das Gemeinwohl, das mit dem Wohl einer Gemeinschaft zusammenfällt, „die der menschlichen Person und der Verwirklichung ihrer religiösen Zwecke dienen soll“.

JANSSENS, Louis. *Sinn und Wert der Herz-Jesu-Andacht für die Zeitseelsorge*. In: Anima Jhg. 11 Heft 2 (Juni 1956) S. 198 bis 210.

Es handelt sich bei der Herz-Jesu-Andacht nicht um eine Partikular-Devotion, sondern um eine wahrhaft katholische, d. h. in die Mitte des Heilsmysteriums führende Andacht. Das Herz Jesu darf nicht in erster Linie real verstanden werden, sondern als Symbol der Liebe. Einer solchen Auslegung kommen Strömungen des heutigen Denkens entgegen (Max Schelers und seiner Nachfolger Philosophie der Liebe). Das Herz ist nicht nur Symbol der menschlichen Liebe Jesu, sondern der Liebe des dreieinigen Gottes, die Mensch wurde. Auf ein besonderes Hindernis stößt heute die Herz-Jesu-Verehrung: es fehlt ein Bedürfnis nach Sühne. Hier muß das allgemeine Priestertum der Gläubigen angesprochen werden. Jeder einzelne soll sich mit dem leidenden Jesus im Sakramente als Mitleidender aufopfern.

KARRER, Otto. *Seele der Frau im Blickfeld der Seelsorge*. In: Anima Jhg. 11 Heft 2 (Juni 1956) S. 164—177.

Aus der Fülle seiner pastoralen Erfahrungen gibt Karrer dem Seelsorger eine eingehende Erläuterung des weiblichen Wesens. Er geht aus vom weiblichen „Typus“ und kennzeichnet dann drei entscheidende Entwicklungsstufen im Leben der Frau: die Pubertätszeit, die Zeit um die 30 und wiederum um die 50. Dabei ergeben sich einige Ratschläge für die praktische Seelsorge, wie z. B. Vorverlegung des Brautunterrichts, Heranziehung der Unverheirateten zum freien Apostolat usw.

RAHNER, Karl, SJ. *Eine ignatianische Grundhaltung. Marginalien über den Gehorsam*. In: Stimmen der Zeit Jhg. 81 Heft 10 (Juli 1956) S. 253—267.

Ordensgehorsam ist weder Kindergehorsam noch bloße „Verkehrsregelung“, wenn auch die in einer menschlichen Gemeinschaft notwendig ist. Der Ordensgehorsam ist auch kein „absoluter“ in dem Sinne, als ob alle Initiative vom Befehlenden ausginge. Denn dieser steht selbst unter dem Gehorsam. Der Gehorsam im Orden ist zunächst gar nicht der einem einzelnen Befehl gegenüber, sondern die dauernde Bindung an eine bestimmte Lebensform: an das Leben mit Gott vor der Kirche. Er ist die Übernahme eines gemeinsamen religiösen Lebens in der Nachfolge Christi nach einer Verfassung, die von der Kirche anerkannt ist.

ROUSSEAU, D. O., OSB *La vraie valeur de l'Épiscopat dans l'Église*. In: Irénikon T. 29 (2. Trim. 1956) S. 121—150.

In Ergänzung der Gedanken von Bernard Botte OSB (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 485) im vorausgehenden Heft des „Irénikon“ gibt Verfasser eine dogmatische Analyse über die selbständige Stellung des Episkopats zum Papsttum auf Grund des bekannten Briefes der deutschen Bischöfe von 1875 gegen Verdächtigungen Bismarcks. Das Dokument samt der Bestätigung durch Papst Pius IX. wird im Anhang im vollen Wortlaut abgedruckt.

TILMANN, Klemens. *Todsünde und läßliche Sünde im Erstbeichtunterricht*. In: Katechetische Blätter Jhg. 81 Heft 7 (Juli 1956) S. 272—277.

Tilmann beginnt mit einer Kritik an den üblichen katechetischen Handbüchern, die für den Erstbeichtunterricht zwei unrichtige Vorstellungen heranzubilden: 1. bei läßlichen Sünden handle es sich immer um kleine, leichte Dinge, und 2. Kinder im Erstbeichtalter könnten Todsünden begehen. Beide Vorstellungen müssen abgebaut werden. Tilmann empfiehlt den Katecheten, kindertümlicher zu verfahren, d. h. also, von den Sünden auszugehen, die diese Kinder wirklich tun. Nachdem klargestellt ist, daß diese (läßlichen) Sünden sehr verschieden schwer sein können, kann noch etwas über die Sünden angefügt werden, die die Erwachsenen begehen können, weil sie das Leben und Gottes Gesetz besser kennen und verstehen.

VOLK, Hermann. *Was ist der Mensch?* In: Wort und Wahrheit Jhg. 11 Heft 7 (Juli 1956) S. 493—509.

Volk sucht durch fünf einzelne Bestimmungen die theologische Gesamtbestimmung des Menschen zu beschreiben. 1. Die Kreatürlichkeit: Die Beschreibung des kreatürlichen Verhältnisses zu Gott ist dialektisch: Ähnlichkeit — Unähnliches, Eigenwirklichkeit — Abhängigkeit, Nähe — Ferne, Immanenz — Transzendenz. Die kreatürliche Eigenwirklichkeit ist keine abgeschlossene, begrenzte, sondern „offen“ auf Gott hin. Der ganzen kreatürlichen Welt liegt der Gegensatz von Sein und Sinn, perfectio formae und perfectio finis, zugrunde. Diesem Gegensatz entspringt die eigentliche Triebkraft der kreatürlichen Tätigkeit: vom Sein zum Sinn. 2. Gnade, d. h. „Urstandsgnade“, vor aller Sünde mit der Erschaffung verbunden. Diese Gnade ist Einbeziehung in das trinitarische Leben Gottes. Sie setzt dem Menschen das übernatürliche Endziel, 3. Sünde: In der Sünde wird die kreatürliche Eigenwirklichkeit gottwidrig mißverstanden, d. h., die innere Offenheit „nach oben“ zur perfectio finis hin wird verbaut. 4. Erlösung in Jesus Christus: Die Erlösung ist die Rechtfertigung des Sünders, darüber hinaus das Zuteilwerden einer größeren Gnade als der des Paradieses. Sie bringt nicht nur die Ausrichtung auf Gott, sondern die Eingliederung in Christus. Sie ist Verähnlichung mit Christus und damit „Entmachtung des Ereignishaften“, Freisein von dem Verstrickte sein in die weltliche Welt. 5. Eschatologische Vollendung: Die Zweistufigkeit, Pilgerstand — Endstand, gehört schon zur Schöpfung, weil durch die Gnade ihr Ziel in der Gottesschau besteht. Der Endstand vollendet den Menschen des Pilgerstandes, aber in der Zeit fallen die Entscheidungen über die Ewigkeit.



ZSILINSKY, Dom C. *Suggestions pour une réforme du calendrier*. In: *Paroisse et Liturgie* Jhg. 38 Nr. 4 (Juli 1956) S. 258—272.

Der Vorschlag geht von einer ungefähren Festlegung des Osterdatums aus; er setzt den 9. April als wissenschaftlich nachgewiesenen Todestag Christi an und schlägt den Sonntag in der Woche vom 9.—15. April für das Osterfest vor. Folgen sind: gleichbleibende Zahl der Sonntage nach Pfingsten (25) sowie der Sonntage nach Epiphanie, Anfang des Advents stets zwischen 26. Nov. und 2. Dez., nie Zusammenfall des 4. Adventsontags mit der Weihnachtsvigil (dagegen gelegentlich fünf Adventsontage), Lichtmeß immer außerhalb der Fastenzeit als Beschluß des Weihnachtsfestkreises, Stabilisierung der Quatember in engen Grenzen. Es folgen Vorschläge für vielerlei Einzelheiten.

*Les Dimanches verts*. Sammelheft von La Maison-Dieu Nr. 46 (2. Trimester 1956) S. 7—154.

Die Zeitschrift der Liturgischen Bewegung und Pastoral hat diesmal die „Grünen Sonntage“ nach Pfingsten zum Gegenstand, d. h. im Grund den Sonntag als solchen, außerhalb besonderer Festzeiten, als die wöchentliche Wiederkehr des Gedächtnisses des Osterereignisses. Diesen Gesichtspunkt arbeitet Jean Hild OSB heraus. Eine exakt historische, sehr interessante Studie von R.-J. Hesbert OSB beleuchtet die Entstehung der heutigen Folge der Evangelienperikopen nach Pfingsten. I.-H. Dalmais OP zeichnet die zentrale Bedeutung des Auferstehungsgedenkens in der byzantinischen Liturgie nach. Sehr interessant ist auch die Untersuchung von Gérard Franses über die Geschichte der Verpflichtung zur Mitfeier des sonntäglichen Gottesdienstes, in der Frühkirche weit strenger und umfassender als heute. A.-M. Roguet kennzeichnet die in Frankreich noch üblichen Gebete nach Evangelium und Homilie als Rest des allgemeinen Kirchengebets, wie es am Karfreitag bei uns und in jeder byzantinischen Liturgie erhalten ist. Sehr interessant ist auch die Studie P. Daniélous SJ über Herbstquatember und Laubhüttenfest, wobei das Problem der liturgischen Lesungen in der Urkirche und ihrer Verschiebungen zur Sprache kommt.

### Kultur

FOLLIET, Joseph. *Introduction à une psychopathologie collective*. In: *Chronique Sociale de France* Jhg. 64 Nr. 3 (Mai 1956) S. 219—239.

Was ist Kollektivpathologie oder Kollektivpsychose? Um das zu bestimmen, definiert Folliet zuerst die verschiedenen Typen der Gemeinschaft. Zwei gegensätzliche Grundtypen: die Gesellschaft (künstlich gebildete Vereinigungen oder natürliche Gemeinschaft) und die infrasozialen und parasozialen Kollektive: Menschenmenge, Versammlung, Masse, Bande. Folliet untersucht vor allem die (zufällige) Menschenmenge. Ihre Pathologie ist zwar ein Phänomen an Personen, die in der Menge ihr Personsein aufgeben (Folliet lehnt Vorstellungen wie Jungs kollektives Unbewußtes strikt ab), aber sie bleibt mysteriös. Kennzeichen von Kollektivpsychose sind Gemeinsamkeit auf unterster Ebene, intellektuelle Simplifizierung, gefühlsmäßige Übersteigerung, Wankelmüt. Je strukturloser die Menschenmenge, desto anfälliger.

FROESE, Leonhard. *Die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen der Sowjetpädagogik*. In: *Europa-Archiv* Jhg. 11 Heft 9 (5. Mai 1956) S. 8825—8832.

Dieser Überblick über die Geschichte der pädagogischen Bewegung Rußlands vom 18. Jh. bis heute zeigt, daß die gegenwärtige Sowjetpädagogik nicht-marxistischen Ursprungs ist. Das gilt besonders von der immer wieder propagierten „polytechnischen Erziehung“. Froese macht überzeugend klar, daß die Pädagogik der Sowjetunion selbst in der stalinischen Ära „eine von den offiziellen Tendenzen weitgehend unabhängige, ja zum Teil genau entgegengesetzte Entwicklung genommen hat“ dank der Eigenwilligkeit der Krupskaja (Lenins Frau) und Makarenkos.

HORST, Karl August. *Literaturkritik von Links. Anmerkungen zu Walter Benjamin und Georg Lukács*. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. 11 Heft 7 (Juli 1956) S. 519—526.

Horst beginnt mit einem geistesgeschichtlichen Rückblick. Die Ursprünge der linksradikalen Kunst und Kunstkritik liegen bei Rousseau und der Romantik, als der „Autor“, d. h. der an der Tradition geschulte Meister, zum „Genie“ wird, das nur noch seiner eigenen Originalität verpflichtet ist. Die ganze Kulturtradition wird also über Bord geworfen und steht nun zur freien Verfügung. Das sind die Grundlagen der Ideologie im Dienste der totalen Revolution: Eklektizismus hinsichtlich der Vergangenheit und Reglement hinsichtlich der Zukunft. Horst zeigt, wie bei Benjamin und Lukács die Phänomene „dechiffriert“ werden, und zwar so, daß sie aus ihrem festen Bezugssystem herausgerissen und unter einer bestimmten Perspektive eingeordnet werden, die als solche absolut gesetzt wird — nicht im Verfahren eines platten Rationalismus, sondern stets mit irrationalen Perspektiven des Künftigen überblendet.

HUTCHINS, Robert M. *Religion and higher Education*. In: *The Commonweal* Bd. 64 Nr. 13 (29. Juni 1956) S. 321—323.

Der Verfasser war über zwanzig Jahre Präsident und Kanzler der Universität Chicago. Er sieht die Gefahr einer ganz einseitig intellektuellen, fachlichen Universitätsausbildung, die den zur Führung berufenen Menschen gerade eine Qualität nicht vermittelt, deren sie dringend bedürfen: die Fähigkeit, in großen, universalen Ideen zu leben und sich von ihnen leiten zu lassen. Die Universität müsse durch ihre Dozenten etwas verkörpern, was man den Geist der Religion nennen könnte, wie er seit Platon bis in die klassische Neuzeit als Thema des Denkens und Lebens wahre akademische Bildung beherrschte.

MARTIN, Alfred v. *Zur Soziologie der Moral*. In: *Studium Generale* Jhg. 9 Heft 4 (Mai 1956) S. 201—208.

V. Martin stellt zunächst rein religionsgeschichtlich das Vorhandensein sowohl einer Individual- wie Sozialmoral bei allen primitiven Völkern fest (im Umfange etwa des Dekalogs). Seinem Thema (Soziologie der Moral) skeptisch gegenüberstehend, glaubt er an den Satz Salomons, daß es keine Soziologie der Moral, sondern nur eine solche der Unmoral gebe — wenn man unter Moral Grundreaktionen von bleibender Geltung versteht. Dennoch gibt es in der geschichtlichen Situation „Aufschwünge zu einem Hochethos“ bzw. Derivate und Ausprägungen, die einer ganz bestimmten Schicht, einem Stand, einer Klasse eignen. Martin zeigt solche geschichtliche Ausprägungen von Moral, die, sofern sie einen Stand zur Herrschaft und geistigen Führung ausweisen soll, diese Gruppe auch in die führende Position bringen will und damit eine für grundsätzlich berechtigt gehaltene Minderbewertung anderer Menschengruppen zum Ausdruck bringt. Hier wächst sich Moral leicht zur Pseudomoral aus. Die Gegenbewegung der „von unten“ kann einen ganz ähnlichen Prozeß durchmachen (kommunistischer Klassenkampf, sowjetische Gesellschaft).

MOLNAR, Thomas. *The Future of Education*. In: *The Commonweal* Bd. 64 Nr. 12 (22. Juni 1956) S. 291—293.

Prof. Molnar (San Francisco) fragt nach Sinn und Möglichkeit humanistischer Bildung in unserer Zukunft. Die sozialen Gegebenheiten werden unvermeidlich eine fortschreitende Wandlung unserer Schul- und Bildungsformen in Richtung auf die praktischen Erfordernisse der modernen technisierten und nivellierten Gesellschaft erzwingen. Sie werden inhaltlich der Technik, Wirtschaft usw. immer mehr Raum geben und formal vor allem auf die Fähigkeit zum team-work hinarbeiten müssen. Das Humane wird zu einer isolierten Provinz des Geisteslebens werden, das man duldet, aber nicht benötigt. Trotzdem ist die humanistische Bildung unentbehrlich für menschliche Kultur. Sie wird daher im Zeitalter der vermehrten Freizeit dort angesiedelt werden müssen und sich dadurch ihren antiken Formen wieder nähern.

### Politisches und soziales Leben

BÖTTCHER, Karl W. *Auch für das Handwerk gibt es kein zurück*. In: *Frankfurter Hefte* Jhg. 11 Heft 6 (Juni 1956) S. 406—413.

Wie in früheren Beiträgen über Einzelhandel und Landwirtschaft kennzeichnet Böttcher hier die Stellung des Handwerks in der industriellen Gesellschaft. War das Handwerk bis zum Beginn unseres Jahrhunderts die zuständige technische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Produktionsform, so ist das heute weitgehend an die Industrie übergegangen. Das Handwerk hat heute Hilfsfunktionen für die Industrie übernommen: Montage von Serienprodukten, Reparaturen, Handel mit industriell hergestellten Gebrauchswaren, Zulieferung von Einzelteilen. Der durchschnittliche deutsche Handwerker hat sich dem Wandel noch nicht angepaßt. Er ist noch zuwenig Kaufmann und Unternehmer.

BURCH, Thomas K. *Patterns of induced abortion and their socio-moral implications in postwar Japan*. In: *Social Compass* Vol. 3 Nr. 4 (1956) S. 178—188.

Die Übersicht über Abortus und Sterilisation in Japan bestätigt die von uns genannten Zahlen (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 379). Der Verfasser hat untersucht: die Entwicklung der statistischen Daten, die Motive des Abortus, die innere Abhängigkeit von Präventivmitteln und Abortus, die gesundheitlichen Schäden. In der Geschichte Japans ist der Abortus keine neue Erscheinung. Seit 1948 hat er aber ungeheure Ausmaße angenommen. Die Ursachen für diese Entwicklung liegen 1. darin, daß die ostasiatischen Religionen keine Verurteilung des Abortus kennen, 2. der Japaner ein moralisches Verhalten nur dann verwirft, wenn es die gesellschaftliche Ordnung stört. Dazu kommen zeitbedingte wirtschaftliche und demographische Ursachen.

FRANCESCHI, Gustavo J. *Las dos corrupciones*. In: *Criterio* Jhg. 29 Nr. 1259 (10. Mai 1956) S. 323—325.

Franceschi übt Kritik an der derzeitigen argentinischen „Entnazifizierung“. Es gibt zwei Typen von Korruption: die eine handelt unmoralisch bei vollem Wissen um die Verwerflichkeit ihrer Praktiken, die andere ohne dieses Wissen. Die Gewohnheit hat abgestumpft, das Gewissen ist faktisch tot. Nach Franceschi gehören zur zweiten Kategorie sehr viele Argentinier von heute in allen Ständen und Berufen. Es scheint fast hoffnungslos, hier umerziehen zu wollen. Die staatstragenden und verantwortlichen Kräfte haben aber die Chance, die Jugend nach dem Gesetze Gottes zu erziehen. Diese Erziehung muß begonnen werden, wenn Argentinien weiterexistieren soll. So wichtig alle politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Gesetze der neuen Regierung sind — auf die Dauer allein entscheidend wird sein, ob es gelingt, die Verantwortung der Argentinier für Recht, Gerechtigkeit und Wahrheit wieder zu wecken.

KLUTH, Heinz. *Kräfte und Tendenzen im gesellschaftlichen Spannungsfeld der Gegenwart*. In: *Gewerkschaftliche Monatshefte* Jhg. 7 Heft 6 (Juni 1956) S. 349—356.

Kluth, Assistent bei Schelsky, versucht, einige Erscheinungen der Industriegesellschaft von heute zu deuten: die Diskrepanz zwischen quasitätlichen Leitbildern und praktischem Verhalten, die heute für alle Gesellschaftsschichten typisch ist, sowohl im Berufsraum wie in der Berufswahl. Der Drang nach Sicherheit ist nach Kluth auch eine Frage mangelnder Gewißheit über die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die in irgendeinem Wertbezug zum Gesellschaftsganzen steht. Die Verhaltenszweifel ergeben sich aus den Anonymisierungsprozessen. Der Mensch erträgt die hochgradige Isolierung nicht. Er will durch Anerkennung „dazugehören“. Da die Gesellschaft als ganze ihm die Anerkennung eines Sozialstatus vorenthält, kommt es zur Praxis des Lebensstandards, zum „demonstrativen Verbrauch“ (Riesman). Diese Möglichkeiten werden ständig ausgeweitet. Daher läßt sich auf diese Weise auch keine Sicherheit über die soziale Position gewinnen. Daraus folgt die zunehmende Unzufriedenheit.



NELL-BREUNING, Oswald von, SJ. *Unteilbar?* In: Stimmen der Zeit Jhg. 81 Heft 10 (Juli 1956) S. 283—293.

Nell-Breuning wendet sich gegen die Phrasen von der „Unteilbarkeit der Freiheit“ und der „Unteilbarkeit der Unternehmensverantwortung“. Freiheit bedarf um ihrer selbst willen der Bindung, das gilt nicht nur für den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereich, sondern das ist auch so, wie Nell-Breuning in den modernen Volkswirtschaften nachweist. Das gleiche gilt auch für die Unternehmensverantwortung im modernen Betrieb, sie wird ständig stärker geteilt. Warum diese Schlagworte? Im ersten Falle aus Furcht vor einer Kommandowirtschaft des Staates, die Nell-Breuning selbstverständlich ablehnt, der aber durch Verneblung der Begriffe niemals begegnet werden kann. Im zweiten Fall handelt es sich um die Frage nach der Legitimation zur Unternehmensfunktion. Kann sie sich nur aus einer Quelle: nämlich Eigentumsbeteiligung am Unternehmen herleiten, oder kann sie zwei Quellen haben: Eigentumsbeteiligung und Arbeitsbeteiligung? Diese Grund-satzfrage wird in Unternehmenskreisen im allgemeinen nicht rechtlich, sondern soziologisch gesehen und beantwortet.

NEUNDÖRFER, Ludwig. *Opportunismus und Prinzipien.* In: Wort und Wahrheit Jhg. 11 Heft 7 (Juli 1956) S. 511—518.

Neundörfer behandelt in seinem dritten Beitrag zur Sozialreform die Frage der Notwendigkeit von Prinzipien. Am Schicksal der von ihm mit den drei anderen Verfassern des Professoren-Gutachtens aufgestellten Grundsätze der Solidarität und Subsidiarität, die in der Lage wären, im Rahmen einer Sozialreform im 20. Jahrhundert Sicherheit und Freiheit zu gewährleisten, hat Neundörfer erfahren, daß in der Diskussion um die Sozialreform Prinzipien nicht interessieren. Entscheidend für unsere Politiker und Wirtschaftler seien offenbar die „politischen und wirtschaftlichen Realitäten“. Neundörfer faßt das Ergebnis der ersten Etappe unserer Sozialreform zusammen: Sie hat in Westdeutschland keinen guten Anfang gemacht.

#### Chronik des katholischen Lebens

MASSON, Joseph. *L'Église en Afrique Centrale.* In: Études T. 290 Nr. 7 (Juli/August 1956) S. 54—71.

Eindrücke einer fünfmonatigen Reise durch das Tschadgebiet, Kamerun, Belgisch- und Französisch-Kongo, Südafrika und Ruanda-Urundi: überall besteht für die Mission die große Aufgabe der Anpassung an die neuen Verhältnisse, den Übergang von einer ländlich stabilisierten, in kleinen Gruppen organisierten Sozialordnung zu Verstärkung und Industrialisierung. Diese bedeutet Beweglichkeit, Unsicherheit, riesige Menschenansammlungen. Der Missionar muß seinen Christen, die im Busch zu ihm kamen, in den Städten — umgekehrt — nachgehen. Die Kräfte der bisherigen Missionen reichen dazu bei weitem nicht aus. Dringlich ist die Mitarbeit schwarzer Priester, weißer und vor allem schwarzer Laien, Vertrauen in die sich bildende schwarze Elite.

#### Chronik des ökumenischen Lebens

BEAUDUIN, E. *Das ökumenische Gespräch und das Gleichgewicht der Theologie.* In: Una-Sancta-Rundbriefe Jhg. 11 Heft 2 (Mai 1956) S. 56—70.

Dieser Aufsatz des Lütticher Pfarrers erschien bereits 1954 im „Irenikon“ und soll hier die katholischen Bemühungen um das Wesen des Glaubens fortsetzen. Er stellt die Bedeutung der Schrifttheologie, der Theologie der lebendigen Tradition und der Theologie des Lehramtes nebeneinander und erklärt sie in ihrem inneren Zusammenhang mit der These, daß die Autorität des außerordentlichen Lehramtes im ordentlichen Lehramt wurzelt, „im lebendigen Glauben, den die Una Sancta in ihrem Schoße trägt, und durch ihn im Mysterium der Schrift“.

BÖHME, Wolfgang. *Evangelische Beichte.* In: Zeitwende Jhg. 27 Heft 7 (Juli 1956) S. 439—449.

Eine ausgezeichnete, theologisch durchgeklärte Verteidigung der Wiederherstellung der Beichte in evangelischen Gemeinden, die keine Liebhaberei von Außenseitern, sondern eine Existenzfrage sei. Der Verfasser zeigt deutlich die noch ungelösten Fragen der Beichtvollmacht mit ihren Folgen für das Zusammenwirken der Kirchen und für die Ökumenische Bewegung. Da er evangelischer Studentenpfarrer in Frankfurt a. M. ist, kommt seinem Votum eine praktische Bedeutung zu.

DIETZFELBINGER, Hermann. *Toleranz und Intoleranz zwischen den Konfessionen.* In: Ev.-luth. Kirchenzeitung Jhg. 10 Nr. 14 (15. Juli 1956) S. 305—312.

Dieser große Vortrag des lutherischen Landesbischofs auf der Generalsynode von Hannover wird als die lutherische Ausgangsposition für das geplante Gespräch mit der katholischen Theologie dienen und bedarf eines aufmerksamen Studiums, das nicht nur die dogmatischen *gravamina*, sondern auch die innere geistliche Haltung des Referenten berücksichtigen sollte.

HAGE, Gerhard. *Römische und reformatorische Kirche.* In: Quatember Heft 3 (1955/56) S. 140—147.

Diese Würdigung des bedeutenden Werkes von W. H. van de Pol, Nymwegen, „Das Reformatorische Christentum“ (deutsch Benziger-Verlag, Köln 1955, 450 S.), in der Zeitschrift der Michaelsbruderschaft ist für den katholischen Beobachter besonders lehrreich. Sie findet, daß van de Pol dem lutherischen Christentum zu fremd gegenübersteht und daß die von ihm versuchten Unterscheidungen zur römischen Kirche („Wirklichkeit“ gegen-

über „Wortoffenbarung“) von der thomistischen Philosophie diktiert werden. Man sieht, wie schwer es auch für irenische Konvertiten ist, der pneumatischen Wirklichkeit der getrennten Brüder mit den landläufigen Kategorien der katholischen Dogmatik gerecht zu werden, wie schwer es andererseits für die Getrennten ist, sich in durchaus treffenden Charakteristiken, wie sie von de Pol gibt, noch wiederzuerkennen.

OESCH, W. M. *Offener Brief an D. Hanns Lilje, Präsident des Lutherischen Weltbundes.* In: Lutherischer Rundblick. Jhg. 4 Nr. 1 (Juni 1956) S. 34—42.

Die Zeitschrift der lutherischen Freikirchen, die wachsam die theologischen Mängel der VELKD beleuchtet und in dieser Nummer wertvolle dogmatische Analysen bringt, greift mit dem unerbitlich klaren Brief ihres Dogmatikers in Oberursel in die bevorstehende Entscheidung ein, ob sich die Missouri-Lutheraner, wie geplant, im Herbst wirklich dem Lutherischen Weltbund anschließen können. Gestützt auf Thesen von Peter Brunner über Apostolizität und Häresie, kommt Verfasser unter Bezug auf ein im Anhang abgedrucktes theologisches Gutachten von Missouri-Lutheranern zu einem Dam-nam. Für die bevorstehenden dogmatischen Gespräche mit der VELKD sind diese Ausführungen von erheblicher Bedeutung.

KÜNNETH, Walter. *Berufung auf das Gewissen?* In: Ev.-luth. Kirchenzeitung Jhg. 10 Nr. 12 (Festausgabe zum 60. Geburtstag von Präs. D. Heinz Brunotte; Juni 1956) S. 212—215.

Der Verfasser bestreitet, daß der Ratschlag der EKD zur Frage der Kriegsdienstverweigerer (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 221 und 275) theologisch vom lutherischen Bekenntnis her haltbar sei. Der prinzipielle Fehlsatz in einer Übersteigerung der persönlichen Verantwortung bringe ein Moment der Unsicherheit, ja der Bedrohung in die staatliche Ordnung, er sei ausgesprochen neuprotestantisch oder widerreformatorisch.

LIERMANN, Hans. *Jus canonicum Protestantium.* In: Ev.-luth. Kirchenzeitung Jhg. 10 Nr. 12 (Festausgabe zum 60. Geburtstag von Präs. D. Heinz Brunotte; Juni 1956) S. 202—203.

Der Erlanger Kirchenrechtler schildert die zwangsläufige Entwicklung eines auf dem Boden der selbständig gewordenen Landeskirchen gewachsenen „kanonischen Rechts“ des Protestantismus, das zu Unrecht als „katholisch“ verdächtigt wird, obwohl die Parallele zum kanonischen Recht in der Natur der Sache liegt, auch wenn der Charakter des „Gesetzes“ durch den Begriff der „Ordnung“ gemildert wird. Diese Beobachtung wird ergänzt durch eine historische Analyse von Joh. Heckel über „Die zwei Kirchen“ nach Luthers Schrift „Von dem Papsttum zu Rom“ (S. 221—226). Andere kirchenrechtliche Aufsätze in dieser Festnummer für den Verfasser der Grundordnung der EKD bringen u. a. Peter Brunner („Ministerium verbi und Kirchenleitung“, S. 231—235) und Erich Ruppel („Rechtliche und nichtrechtliche Faktoren im kirchlichen Organisationsleben“, S. 229—231).

REINHARD, Paul. *Die Reformationsthesen von 1955.* In: Informationsblatt Jhg. 5 Nr. 13 (1. Juliheft 1956) S. 202—206.

Diese außerordentlich positive Würdigung der Denkschrift „Credo Ecclesiam“ der Michaelsbruderschaft (Joh.-Stauda-Verlag 1955), die noch fortgesetzt werden soll, zeigt, daß der scharfe Angriff dagegen in Nr. 9 des „Informationsblattes“ von Erwin Gross „Die sakramentale Erneuerung der Kirche“ nicht durchdringt. Es ist jetzt schon zu erkennen, daß die Michaelsbruderschaft mit dieser Schrift, von der wir bisher nur den Aufsatz von H. D. Wendland über Tradition angezeigt haben (vgl. ds. Jhg., S. 223), einen Durchbruch im lutherischen Raum erreicht hat. Katholische Beobachter, die das begrüßen, werden indessen gut tun, die antirömischen Spitzen der Denkschrift nicht zu übersehen.

SCHMIDT-CLAUSEN, K. *Das Gespräch zwischen den Konfessionen nach der Methode des offenen Systems.* In: Ökumenische Rundschau Jhg. 5 Heft 2 (Juli 1956) S. 63—68.

Eine verständnisvolle Würdigung des Buches von Thomas Sartory OSB „Die Ökumenische Bewegung und die Einheit der Kirche“ (Kyrios-Verlag, Meitingen 1955, 232 S.). Sie bejaht grundsätzlich die Methode, die die Fehler der bisherigen Kontroverstheologie vermeidet.

SCHUTZ, Roger. *Résultats théologiques et spirituels des rencontres oecuméniques avec catholiques romains.* In: Verbum Caro V. 10 Nr. 37 (1956) S. 16—22.

Der Obere des reformierten Klosters Taizé findet als Ergebnis der Gespräche mit katholischen Theologen, daß trotz *Humani generis* und der neuen Mariologie die bessere gegenseitige Unterrichtung dazu geführt hat, die protestantische Sakramententheologie mit Hilfe Roms vor Häresie zu bewahren, auch wenn man bemerkt habe, daß die nachtridentinische Theologie die Positionen der katholischen Theologie zuweilen verfälsche. So habe der Protestantismus eine wesentliche Vertiefung aus der Alten Kirche und der Ökumenischen Bewegung erfahren.

*For the tenth anniversary of the CICA.* In: The Ecumenical Review V. 7 Nr. 4 (Juli 1956).

Diese von Dr. Visser't Hooft eingeleiteten 39 Beiträge führender Mitglieder der „Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten“, darunter von Bischof Otto Dibelius, Bundestagspräsident Dr. Eugen Gerstenmaier und dem Direktor Kenneth G. Grubb, London, geben ein eindrucksvolles Bild von der Fülle der praktischen Aufgaben politischer Verantwortung, denen sich der Weltrat der Kirchen seit zehn Jahren stellt.